

Ludwig von Pastor  
Die Stadt Rom  
zur Zeit  
der Reformation



Ludwig von Pastor

---

Die Stadt Rom  
zur Zeit  
der Reformation

Neu herausgegeben  
und eingeleitet  
von Martin Wallraff

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Zur Verwendung der Schriftfarbe:  
Schwarz = Text von Ludwig von Pastor  
Grün = Text oder Bild des Herausgebers  
\*\* = bis heute sichtbar (s. dazu Einleitung S. 19)

Vorsatzblatt (Bild 1 und 2):  
Panorama der Stadt Rom vom Jahre 1536  
(Skizzenbuch des M. van Heemskerck)  
Nachsatzblatt:  
Romkarte von Leonardo Bufalini (1551),  
in der Reproduktion von Giovanni Battista Nolli (1748)

Originalausgabe: Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance,  
4.–6. Auflage, Freiburg im Breisgau 1925 (1.–3. Auflage ebd. 1916)

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Gründung Roms, in: Werner Rolevinck (1425–1502),  
Fasciculus temporum [p. 53] (1482)

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Herstellung: Graspö CZ, Zlín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-31141-3

---

# Inhalt

*Martin Wallraff*

Einleitung .....	9
Literatur .....	23

*Ludwig von Pastor*

## Die Stadt Rom zur Zeit der Reformation

Einwohnerzahl und allgemeine Physiognomie. ....	29
Die Quellen über den damaligen Zustand Roms (L. Bufalini, U. Aldrovandi, M. van Heemskerck, A. Lafréry, J. Fichard). ....	30
Das Panorama der Stadt; ihr mittelalterlicher Charakter. Kleinheit der eigentlichen Stadt. Gegensatz zwischen dem bewohnten und unbewohnten Gebiete. ....	31
Die Leostadt oder der Borgo und die dortigen Paläste. Der Vatikan und der Statuenhof im Belvedere. Die alte und neue Peterskirche. Der Petersplatz. ....	40
Übersicht der Rioni Roms. ....	56
Der Rione di Ponte. Die von der Engelsbrücke ausgehenden Straßen. Der Canale di Ponte und die Tiberüberschwemmungen. Der Albergo dell'Orso. ....	56
Die Paläste des Rione di Ponte. Die Wohnhäuser des Quattrocento und ihre Inschriften. Die Fassadenmalereien und der sonstige Schmuck der Außenseite der Paläste. Das Haus des Goldschmiedes Crivelli. ....	68
Der Rione di Parione. Die Piazza Navona und die Pasquinostatue. ....	85
Die Paläste des Rione Parione (Nardini, Governo Vecchio, Cancelleria, Massimi). Die Antikensammlung der Häuser Galli und Sassi. ....	90

Der Campo de' Fiori, das eigentliche Forum Roms. Die dortigen Gasthäuser. _____	98
Der Rione della Regola und seine Gegensätze. Der Palazzo Farnese, der Palazzo Capodiferro. _____	103
Trastevere und sein mittelalterlicher Charakter. _____	114
Der Rione di S. Angelo. Die Wohnung des Lorenzo de' Manili. _____	115
Das Marzellustheater. _____	130
Der Rione di Ripa. _____	136
Der Rione di Campitelli. S. Maria in Araceli. Das Kapitol. _____	137
Der Rione della Pigna. Das Pantheon. Die Casa Maffei. Der Palazzo di S. Marco. _____	140
Der Rione di Trevi. Der Quirinal und seine Landhäuser. Die Kunstsammlung der Kardinäle Carpi und d'Este. _____	146
Der Rione di Colonna. Beginn der Verschiebung des Schwerpunktes in der Stadt. _____	149
Der Rione di S. Eustachio. Der Palazzo Madama und seine Antiken. _____	152
Die Paläste der Valle und ihre Antikenschätze. Das gotische Haus des J. Burchard, des Zeremonienmeisters Alexanders VI. _____	152
Der Rione di Campo Marzio. Das Mausoleum des Kaisers Augustus. Die von der Piazza del Popolo ausgehenden Straßen. Der Corso. Das Haus des Dichters Saturnio Gerona. _____	164
Das unbebaute Gebiet innerhalb der Aurelianischen Mauern. Der dort herrschende Mangel an Trinkwasser. Die antiken Bauten und ihre allmähliche Zerstörung. Das Forum und der Palatin. Die Kaiserfora. Das Haus Michelangelos. _____	166
Der Rione de' Monti. Basilika und Palast des Laterans. S. Maria Maggiore. Die Grabsteine und Inschriften der römischen Kirchen. Die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen. Die großen Kirchenfeste und die Feierlichkeiten der Karwoche. Die sogenannten Stationsfeiern. Einfluß der katholischen Reformation auf den Gottesdienst. _____	183

Die Hauptsehenswürdigkeiten des damaligen Rom. Die Basiliken und die Schöpfungen der Renaissancekunst. Aldrovandi über die Werke der Skulptur. Zeiteinteilung eines Fremdenführers für den Besuch der Hauptsehenswürdigkeiten. _____	197
Die Wohltätigkeitsanstalten, besonders die Nationalshospize. _____	202
Aufschwung katholischen Lebens auf dem Gebiete der Caritas infolge der langsam heranwachsenden Bewegung der katholischen Reformation. _____	203
Abbildungsverzeichnis _____	206





---

*Martin Wallraff*

## Einleitung

Vor genau 100 Jahren erschien im Verlag Herder das Büchlein »Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance« aus der Feder des bekannten Papsthistorikers Ludwig von Pastor (1854–1928). Hauptveranlassung für diese Publikation war die Beobachtung, wie schnell Rom in den Jahren nach dem Ende des Kirchenstaates 1870 seinen Charakter veränderte und wie viel des alten Rom der Autor mit eigenen Augen zu Grunde gehen sah. Diesem Eindruck der Akzeleration und des Verlustes konnten sich auch andere Zeitgenossen nicht entziehen. Der protestantische Historiker Ferdinand Gregorovius (1821–1891), der Maler Ettore Roesler Franz (1845–1907), der Fotograf Romualdo Moscioni (1849–1925) und andere versuchten je auf ihre Weise einer versinkenden Welt ein Denkmal zu setzen: wenn schon nicht zu retten, was zu retten ist (denn auf Künstler und Gelehrte nahm der Prozess nicht viel Rücksicht), so doch wenigstens in Bild und Text festzuhalten, was andernfalls auf immer dem Vergessen anheimgefallen wäre.

Heute können wir diesen »Schwellengestalten« dankbar sein, denn sie grüßen uns aus einer fernen Zeit. 100 Jahre sind aus der Sicht einer Stadt wie Rom noch nicht viel, und doch wirkt Vieles so vergangen wie Mittelalter und Antike. Das Gefühl einer immer schnelllebigeren Zeit, das Gefühl ständigen Verlustes ist eine Art Grundkonstante des Menschen, möglicherweise Begleiterscheinung des eigenen Älterwerdens. Doch müssen wir auch im Rückblick der damaligen Generation Recht geben: Was sich in Rom damals ereignete, war außergewöhnlich. Die Ankunft der Eisenbahn und die Industrialisierung, die Transformation der ehemaligen »prati« (Wiesen) in ein modernes Stadtviertel nach Turiner Vorbild, das »Auffüllen« der weiten Flächen des »disabitato« (der nicht bewohnten Gegend innerhalb der antiken Stadtmauern), überhaupt das enorme Bevölkerungswachstum in wenigen Jahren – alles das hat das Weichbild der Stadt stärker und schneller verändert als vergleichbare Zeiträume zuvor. In wenigen Jahren erlebte Rom einen Modernisierungsschub, den andere europäische Städte eher graduell und weniger stürmisch (darum aber nicht weniger radikal) erlebt hatten.

So sind die historischen Studien von damals heute historische Quellen ersten Ranges geworden. Sie sind Quellen sowohl für die Wissenschaft (die Stadtgeschichte zu rekonstruieren versucht) als auch für den Romreisenden und kultivierten Flaneur, der – ein ganz natürliches Verlangen – seinen Stadtpaziergängen in einer urbanen Landschaft wie Rom historische Tiefenschärfe zu geben wünscht.

Pastors BÜchlein eignet sich dafür in besonderer Weise. Denn dort wird die Stadt Rom *als Stadt* in den Blick genommen – nicht nur einige isolierte Monumente, nicht nur Bühne großer welthistorischer Ereignisse, nicht nur das Rom der Päpste, sondern auch das Rom der Handwerker und Pilger, die Bühne kleiner Alltagsgeschichten und vor allem: das städtische Geflecht als solches, Stadtviertel für Stadtviertel mit ihren Plätzen, Straßen und Brunnen. In dieser Hinsicht erweist sich das Buch übrigens als überraschend modern: alles dies längst vor der Annales-Schule, vor der gestiegenen Aufmerksamkeit für Sozialgeschichte und vor diversen methodischen Debatten der Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert.

Das Buch eignet sich aber auch deshalb, weil es einen doppelten Dialog mit der Geschichte ermöglicht. Es ist ja nicht nur eine Art *laus temporis acti*, rein rückwärtsgewandtes Lob einer damals vergehenden Welt, sondern zugleich auch Untersuchung und Rekonstruktion eines ganz bestimmten historischen Stratum, nämlich der Reformationszeit oder, wie Pastor es ausdrückt, der Spätrenaissance. In dem, was er selbst sah in den Jahren zwischen dem Ende des Kirchenstaates und dem ersten Weltkrieg, suchte und untersuchte er die Zeichen einer damals knapp 400 Jahre zurückliegenden Zeit.

Heute liegt diese Zeit schon bald ein halbes Jahrtausend zurück, und für heutige Leser ist der Dialog mit der Vergangenheit noch komplizierter, aber auch noch reizvoller geworden. Es ist im Grunde ein permanenter Dialog, in dem das 16., das frühe 20. und das frühe 21. Jahrhundert miteinander sprechen. Der Leser sieht heute mit eigenen Augen das Rom seiner eigenen Zeit. Von hier aus blickt er in die Reformationszeit und lässt sich anleiten, das Rom dieser Zeit vor dem geistigen Auge lebendig werden zu lassen. Doch er tut das mit der Brille des frühen 20. Jahrhunderts. Wer sich auf dieses visuelle und intellektuelle Abenteuer einlässt, lernt etwas über alle drei Zeiten – und vielleicht über sich selbst am meisten und über die Zeit als solche. Um Leserinnen und Leser dabei zu unterstützen, mögen ein paar allgemeine Bemerkungen zu den historischen Kontexten willkommen sein.

## Der Papsthistoriker Ludwig von Pastor

Ob es Pastor recht gewesen wäre, dass sein Büchlein ausgerechnet von einem protestantischen Kirchenhistoriker nach 100 Jahren wieder herausgebracht werden würde? Man darf es bezweifeln. Denn unbeschadet seiner zahlreichen und bedeutenden Verdienste – ein Vorkämpfer des aufkeimenden ökumenischen Gedankens war er nicht, ganz im Gegenteil.

Pastor wurde am 31. Januar 1854 in Aachen geboren und entstammte einer konfessionell gemischten Ehe (zur Biographie zuletzt Brechenmacher 2016). Von daher war ihm die (damals sicher noch bedeutend größere) Kluft zwischen den Konfessionen von Anfang an bewusst. Nach dem frühen Tod des evangelischen Vaters, eines wohlhabenden Kaufmanns, nahm er die Konfession seiner frommen katholischen Mutter an. Die geistig prägenden Jahre fielen in die Zeit des Kulturkampfes in Deutschland. Für den Katholizismus war es eine Zeit intensiven Glaubenslebens, in der er aber zugleich vielfach im Modus permanenter Selbstverteidigung lebte. Der junge Pastor besuchte die höhere Schule in Frankfurt am Main und wurde dort vor allem von seinem Geschichtslehrer Johannes Janssen geprägt – einem katholischen Priester und profilierten Historiker. Sowohl die deutsch-nationale als auch die katholisch-ultramontane Prägung sollten den Schüler nachhaltig beeinflussen. Diese doppelte Prägung war – wiederum bei beiden – mit einer stark negativen Wertung des deutschen Protestantismus verbunden. Janssen hatte in seiner »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters« (1878–94) eine sehr negative Darstellung insbesondere Luthers geliefert – und Pastor, dessen akademischen Werdegang der Mentor weiter aufmerksam verfolgte und begleitete, verfasste seine Erstlingsarbeit (Dissertation Graz 1878) über die Reunionsbestrebungen in der Reformationszeit, und zwar eben nicht in einem proto-ökumenischen Geist, sondern ganz aus der Sicht der einen, wahren Kirche, deren Einheit durch den Glaubensabfall bedroht war.

Zur angemessenen Einordnung sollte man bedenken, dass die Geschichtswissenschaft als solche im deutschen Sprachraum seit Anfang des 19. Jahrhunderts einen einzigartigen Aufschwung genommen hat – und dass dieser Aufschwung beinahe vollständig in protestantischer Hand lag. Im Verein mit dem Nationalismus und Konfessionalismus, wie sie vor allem ab der Mitte des Jahrhunderts blühten, war daraus eine heroische Überhöhung des Lutherbildes entstanden, die förmlich nach einer Entgegnung verlangte. Der Einwand, dass einfach nur der Wechsel des Vorzeichens (aus Plus wird Minus) keinen großen Fortschritt darstellte, legt sich eher dem heutigen Betrachter als dem Zeitgenossen nahe.

Pastor strebte eine akademische Karriere an, die indes bei seinem Profil im preußisch geprägten Deutschland kaum aussichtsreich war. Nach Studien in Löwen, Bonn und Berlin ging er daher nach Österreich. Abschluss der Studien und Dissertation in Wien und Graz sowie Habilitation in Innsbruck (1881) waren die nächsten Schritte. Die Tiroler Hauptstadt sollte ihm – nach einem kurzen Intermezzo beim Herder Verlag in Freiburg – für gut zwanzig Jahre Heimat werden. Hier wuchsen auch seine Kinder auf. Er war an der dortigen Universität als Privatdozent, Extraordinarius und schließlich Ordinarius tätig (Bild I).

Obwohl ihn Stellung und Stadt nicht rundum befriedigten, bot ihm diese Phase doch die Gelegenheit und den Freiraum, sein eigentliches Lebensprojekt zu beginnen und entscheidend voranzutreiben – nicht zuletzt aufgrund der relativen Nähe zu Rom und Italien. Bei kaum einem anderen Gelehrten ist die Rede von einem wirklichen »Lebensprojekt« so berechtigt wie bei Pastor. Er war besessen von und ein halbes Jahrhundert lang beschäftigt mit der Abfassung seiner »Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters«. Ähnlich wie beim Lutherbild ging es auch hier darum, der protestantischen Sicht ein katholisches Pendant zur Seite zu stellen. Bezeichnenderweise war selbst ein so »katholisches« Anliegen wie die historische Erforschung des Papsttums zuerst von Protestanten in Angriff genommen worden. Leopold von Rankes Werk »Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten« (1834–36) war ein Meisterwerk der neuen Disziplin und Methodik – und übrigens eher implizit und indirekt als in ausfallender Polemik vom Protestantismus des Verfassers geprägt (Muhlack 2011). Das hinderte Pastor aber nicht, darin in fast paranoider Weise sein Feindbild zu erblicken: »Das Durchlesen von Rankes Päpsten ... hat mir gezeigt, wenn es dessen noch bedurfte, daß in diesem arroganten Berliner Professor der ganze Kulturkampf vorgebildet erscheint. Darum nicht die kleinen bellenden Köter, sondern die Blutdogge selbst muß auf den Kopf geschlagen werden.« (zitiert nach Brechenmacher 2016, 279).

Seinem Vorgänger gegenüber hatte Pastor einen wesentlichen Vorteil: Ihm waren die römischen Bibliotheken und Archive zugänglich, und er hatte den Fleiß und die Gabe, daraus etwas zu machen. Insbesondere konnte der junge Gelehrte schon ab 1879 das wichtige Vatikanische Archiv nutzen, also noch vor seiner offiziellen Öffnung durch Leo XIII. im Jahr 1883. Pastors Geschichtsschreibung polarisierte unter den Zeitgenossen, und sie tut es unter den Nachgeborenen bis heute. Doch Freund wie Feind gestehen zu, dass die umfassende, unvoreingenommene und detailgenaue Quellenverarbeitung seine Stärke ist. Bis heu-



Bild I: Ludwig von Pastor

te hat niemand in Tiefe und Breite (für 400 Jahre – vom 15. bis zum 18. Jahrhundert) diesen Grad von Vertrautheit mit dem Material erreicht.

Der erste Band erschien 1886. Er begann 1417 mit dem neuen Erstarren des Papsttums nach dem Konzil von Konstanz. Als wirkliche Meisterwerke sind dann die Bände 4–6 anzusprechen. Sie behandeln die große Zeit der Renaissance, der Reformation und der katholischen Reform (mit den Untertiteln: »im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung« in zwei Abteilungen 1906–1907, »Geschichte Papst Pauls III.« 1909 und »im Zeitalter

der katholischen Reformation und Restauration« 1913). Diese Bände konnten schon unter neuen beruflichen Bedingungen entstehen. Im Jahr 1901 war Pastor zum Leiter des österreichischen historischen Instituts in Rom berufen worden. Damit erfüllte sich ihm ein beruflicher und persönlicher Traum. Er konnte in räumlicher Nähe zu den Archiven und Bibliotheken arbeiten und wohnen – und sein Netz noch weiter aufspannen: Neben dem Vatikanischen Archiv besuchte und benutzte er unzählige kleine und kleinste Archive in ganz Italien.

In diesen Jahren begann auch die äußere Anerkennung der geleisteten Arbeit: akademische Ehrungen, Mitgliedschaften in Akademien, Erhebung in den Adelsstand. So konnte er auch nach einer Unterbrechung durch den ersten Weltkrieg 1919 nach Rom zurückkehren, und zwar in ehrenvoller Mission: Als Geschäftsträger, dann Gesandter vertrat er die Interessen Österreichs beim Heiligen Stuhl. Er behielt das Amt bis zu seinem Tod 1928, doch auch diese Tätigkeit hielt ihn nicht von der Fortsetzung seines großen Lebenswerkes ab. Insgesamt 16 Bände in 22 Teilen beschrieben schließlich die Zeit bis zum Ende des Pontifikats Pius' VI. 1799, also bis zur Demütigung des Papsttums unter Napoleon.

Es ist schwer, diese große historiographische Leistung angemessen einzuordnen. »Wie überhaupt der gesamte Bereich konservativ-katholischer, universalistisch-großdeutscher Geschichtsschreibung, harrt auch das Leben und Schaffen Pastors einer unbefangenen Würdigung.« (Brechenmacher 1993, 1592) Dieses Urteil ist beinahe ein Vierteljahrhundert alt, doch ist es weiterhin gültig. Wie bereits gesagt, polarisierte Pastor – und wollte es wohl auch. Der unbestrittenen Leistung als präziser Historiograph stehen harsche Urteile im konfessionellen und mitunter auch im nationalen Kontext gegenüber. Diese haben ihm schon unter den Zeitgenossen viel Kritik eingetragen, ebenso in der Nachwelt. Doch sollte ein Jahrhundert Abstand eigentlich genügen, Pastor das angedeihen zu lassen, was er selbst nicht bot und bieten wollte: eine historische Würdigung *sine ira et studio*, frei übersetzt: eine Würdigung, die Leistungen und Grenzen leidenschaftslos beschreibt und in ihre Kontexte einordnet.

Das Büchlein über »Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance« wäre dabei vielleicht gar kein schlechter Ausgangspunkt. Es ist als ein Nebenprodukt der einschlägigen Bände der Papstgeschichte anzusprechen, insbesondere Band 6 über die Pontifikate von Julius III., Marcellus II. und Paul IV. (doch fließt auch die Arbeit über den langen Pontifikat des Farnese-Papstes Paul III., Band 5, an vielen Stellen mit ein). Es profitiert von der Belesenheit des Autors und seinen umfassenden Recherchen, doch gerade als »Nebenprodukt« trägt es

kaum etwas von der schweren ideologischen Last des Hauptwerkes – es ist geradezu erstaunlich, eine wie geringe Rolle die Päpste selbst dabei spielen. Es ist Ausdruck der Verbundenheit Pastors mit der Stadt und ihrer urbanen Geschichte.

### Das Buch und sein Wiederabdruck

Vielleicht hätte sich Pastor doch mit dem Gedanken anfreunden können, dass ein protestantischer Theologe sein Werk nach 100 Jahren neu zum Druck bringt. Denn dem Herausgeber liegt – im Rückblick auf das »Jahrhundert der Ökumene« (wie man das 20. Jahrhundert genannt hat) – nichts ferner als eine Wiederaufnahme konfessioneller Polemik mit verändertem Vorzeichen. Dafür weiß er sich in der Verbundenheit mit der Stadt und im kirchenhistorischen Grundinteresse einig mit dem großen Papsthistoriker.

In der Tat – um Kirchengeschichte geht es. Der Titel (»Renaissance«) und viele detailgenaue Beschreibungen von Monumenten und Kunstwerken können darüber leicht hinwegtäuschen. Manche Einzelbeobachtung hätte ebenso oder besser von einem Kunst- oder Bauhistoriker gemacht werden können. Es nötigt Bewunderung ab, wie Pastor sich auch diese Felder zu eigen gemacht und sie mit Eigenem bereichert hat. Gleichwohl ist das erkenntnisleitende Interesse in letzter Instanz ein kirchenhistorisches. Gerade in den Schlusspassagen wird deutlich, dass es ihm um das kirchliche Leben, die katholische Frömmigkeit und – nicht zuletzt – die Reformbestrebungen der Zeit geht. Die liebevollen Schilderungen des Einzelnen, der vielen Personen und Bauten und Traditionen, sind auf wohltuende Weise frei von apologetischen oder kirchenkritischen Untertönen. Doch gibt es einen Fluchtpunkt, auf den das »Ende der Renaissance« zuläuft: »Auf allen Gebieten ... bereitete sich ... die großartige Epoche der katholischen Reformation und Restauration vor« (S. 204). Die Stadt trug vorher »ein recht weltliches Gepräge« und wurde nun wieder »heilige Stadt, die in glänzender Weise die christlichen Ideale verkörperte«. Man muss diese Wertungen nicht teilen, aber es ist nützlich, sie bei der Lektüre im Hinterkopf zu behalten. Die »im stillen heranwachsende Bewegung der katholischen Reformation« (S. 203) ist so etwas wie ein *cantus firmus* im ganzen Büchlein.

Aus solchen Erwägungen heraus hat der Bearbeiter auch gemeint, das Recht ableiten zu können, den Titel zu verändern. Auf den ersten Blick müsste man urteilen, dass das »Rom zur Zeit der Reformation« mit Pastors Interessen nichts zu tun habe, ja ihnen geradezu

entgegenliefe. Von Reformation im protestantischen Sinne ist nirgends die Rede; wenn überhaupt, wird der Ausdruck »Glaubensspaltung« verwendet (etwa S. 168). Doch Reformationszeit ist mehr kirchenhistorischer Epochenbegriff als Beschreibung eines einzelnen Phänomens. Tatsächlich hat nicht zuletzt Pastor selbst zur größeren Sensibilität beigetragen, mit der heute reformerische Bestrebungen in der Kirche in unterschiedlichen geographischen und konfessionellen Kontexten als Epochenmerkmal wahrgenommen werden (also nicht mehr nur einfach: die *eine* Reformation, gegen die sich die *eine* Gegen-Reformation zur Wehr setzt). In der Sache ist es genau der Kern der Reformationszeit, der hier beschrieben wird. Vom Pontifikat Leos X. bis zu demjenigen Pauls IV. (1513 bis 1559): das ist eben der Zeitraum, in dem in Wittenberg, in Zürich, in Genf und anderswo die Reformation Gestalt annimmt (auf Symboldaten reduziert: von Luthers frühen exegetischen Vorlesungen 1513 bis zur Endfassung der *Institutio* von Johannes Calvin 1559). Es ist die Zeit, die in diesem Buch beschrieben wird. Nur gelegentliche Ausblicke gehen weiter zurück in die Zeit Alexanders VI. oder Julius' II., und während die Zeit des tridentinischen Konzils zwar abgedeckt ist, erscheint die eigentliche Umsetzung der dort beschlossenen Reformen allenfalls am Horizont – in der beschriebenen Weise.

Und nochmals: während der Ausdruck »Renaissance« eher von Kunsthistorikern verwendet wird, deutet die Rede von der Reformationszeit sogleich auf das kirchenhistorische Interesse, das für Pastor leitend war. So spricht er durchaus auch selbst vom »Zeitalter der katholischen Reformation« (S. 195) als dem Gegenstand seines Interesses. Schon damals erschien das Werk im unmittelbaren Vorfeld zum Reformationsjubiläum (1917), doch war zur Zeit der ersten Weltkriegs das Jubiläum konfessionell und national derart aufgeladen, dass es niemandem in den Sinn gekommen wäre, hier Verbindungslinien zu sehen.

Heute hat Rom selbst, nämlich die Stadt im politischen Sinne, von Reformation auch ganz offiziell Notiz genommen: Im September 2015 wurde ein Platz im Stadtzentrum nach Martin Luther benannt. Der »deutsche Theologe der Reformation« (wie es auf dem Straßenschild heißt, Bild II) ist jetzt also im Weichbild der Stadt präsent. Die Nähe zum großen Reformationsjubiläum 2017 mag zunächst eher zufälliger Natur sein, doch heute lässt sich etwas daraus machen. Auch der Reformationsgeschichte im engeren Sinne schadet es nicht, wenn sie durch den veränderten Titel auf das vorliegende Buch aufmerksam wird.

Heute ist es möglich, ja es ist längst überfällig zu erkennen: Reformationsgeschichte hat Rom *als Stadt* oftmals nicht sehr differenziert wahrgenommen. Ohnehin erscheint Rom in solchen Kontexten oft eher als Metapher oder als Chiffre – dann natürlich negativ besetzt –,





Bild II: Lutherplatz in Rom auf dem Esquilin in der Nähe des Kolosseums

und wenn es mehr ist als das, dann meist nur als Papstresidenz, also als historisches *setting* für die großen Figuren der Weltgeschichte. Auch derjenige, der sich für Reformation im engeren Sinn interessiert, ist gut beraten, wenn er daneben und ergänzend auch die Stadt der Bäcker und Notare, der frühen Buchdrucker und Kardinäle, der Pilger und Humanisten wahrnimmt.

Man mag einwenden, dass dafür ein Büchlein auf dem Forschungsstand vor 100 Jahren nicht gut geeignet ist. Es ist wahr, dass Pastors Sicht in vielen Fällen heute nicht mehr aktuell ist. Durch weitere Archivstudien und Quellenanalysen, durch Ausgrabungen und baugeschichtliche Untersuchungen haben sich die Kenntnisse erweitert und stellenweise auch modifiziert. Es war im Rahmen des vorliegenden Nachdrucks nicht möglich, darauf in allen

Fällen hinzuweisen oder gar das Büchlein auf den neuesten Stand zu bringen. Das hätte eine umfassende und durchlaufende Kommentierung und den permanenten Dialog mit der neueren Forschungsliteratur erfordert (wer einen Einstieg sucht, sei nur auf die Beiträge in Pinelli 2001 und Matheus/Wallraff 2017 verwiesen, zur Vorgeschichte auch Esch 2016). Der Charme des Büchleins wäre dabei vielleicht verloren gegangen, denn er besteht ja gerade im Narrativ-Flanierenden. Es ist ein Stadtspaziergang mit historischer Tiefenschärfe. Gleichwohl kann es für eine vertiefte historische Auseinandersetzung durchaus bis heute als »Katalysator« wirken.

Der Bearbeiter dieses Nachdrucks hat sich darauf eingelassen und hat selbst Spaziergänge auf den Spuren Pastors unternommen. Er hat seine eigenen Beobachtungen in gelegentlichen Anmerkungen festgehalten. Leitendes Kriterium war dabei nicht so sehr die wissenschaftliche Forschung, sondern mehr der Wandel im Weichbild der Stadt. Das Büchlein wurde seinerzeit geschrieben, um angesichts des rasanten Wandels um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einen gewissen *status quo* zu dokumentieren und der Nachwelt mitzugeben. Der Wandel ist im 20. und 21. Jahrhundert weitergegangen. Die Anmerkungen zu Text und Bildern antworten also nicht auf die Frage: Wo ist die Forschung weitergegangen?, sondern: Wo ist der Wandel in der Stadt weitergegangen – oder gerade nicht? Wo ist Altes transformiert oder unverändert erhalten, und wo ist es verschwunden?

Einen Teil seines Charmes bezieht das Büchlein aus den Bildern – Meisterwerke aus der Frühzeit der Fotografie und hinreißende Miniaturen des städtischen Lebens vor 100 Jahren. Die meisten Bilder stammen von Romualdo Moscioni (1849–1925). Gebürtig aus Viterbo, hat er jahrzehntelang in Rom als Fotograf gewirkt. Tausende von erhaltenen Fotoplatten (die meisten davon heute in der Fotothek der Vatikanischen Museen) dokumentieren die Stadt Rom nach dem Ende des Kirchenstaates (di Giammaria 2014). Neben den historischen »Hauptinhalten« (Monumente, Inschriften, Straßenzüge) transportieren sie immer wieder auch Unterschwellig-Atmosphärisches: Ziegen am Brunnen, Pferdefuhrwerke, Schilder von Geschäften und vor allem freien urbanen Raum. Paradoxerweise ist der freie Raum in der Stadt durch die Kahlschläge des 20. Jahrhunderts nicht mehr, sondern weniger geworden: kaum ein Quadratmeter, den sich der motorisierte Verkehr (fließend, stehend oder parkend) nicht erobert hätte. Zwischen dem 16. und dem frühen 20. Jahrhundert hat sich die Stadt ausgedehnt und den »disabitato« gefüllt (s. den Plan von Bufalini auf dem Vor- und Nachsatzblatt). Zwischen Pastors und der heutigen Zeit hat der städtische Raum die Luft zum Atmen verloren.

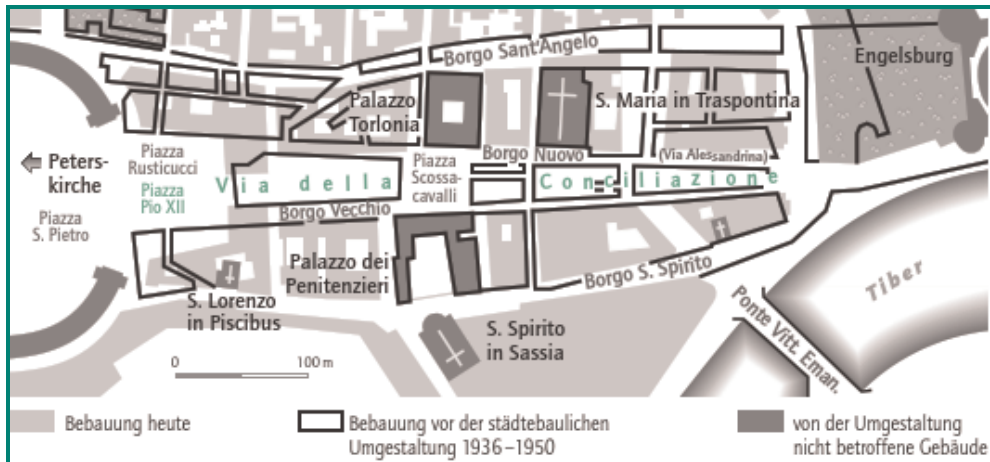


Bild III: Die urbanistischen Veränderungen im Bereich Borgo/Via della Conciliazione in der Zeit von Benito Mussolini

In einigen wenigen Fällen wäre es möglich gewesen, die alten Bilder heute quasi unverändert erneut aufzunehmen (eben abgesehen von den omnipräsenten Autos und Motorrädern). Die Publikation eines solchen Bildes wäre indes mit beschränktem Erkenntnisgewinn verbunden. Gleiches gilt für die Fälle, in denen vom Alten schlicht gar nichts mehr da ist: Der Vergleich mit dem Loch oder dem faschistischen Neubau lehrt nicht viel. Interessant und oftmals sehr lehrreich ist es hingegen, wenn das Alte im Neuen weiterlebt, wenn zwischen dem alten Bild und dem neuen Wandel und Stabilität gleichermaßen sichtbar werden. In solchen Fällen hat der Bearbeiter die Impressionen seiner Spaziergänge in Fotografien festgehalten und sie den alten an die Seite gestellt: der zur Garage transformierte Innenhof eines Hotels (Bild 49), der Wandel von der beschaulichen Piazza Scossacavalli zur vielspurigen Straße »der Versöhnung« (Via della Conciliazione, Bild 9), die historisierende Restauration eines Hauses an der Piazza S. Cecilia (Bild 58).

Der Vergleich lehrt, dass im 20. Jahrhundert die tiefgreifendsten Veränderungen und der größte Verlust an historischer Substanz mit den urbanistischen Maßnahmen unter Benito Mussolini in der Zeit des Faschismus verbunden waren: vor allem dem Abriss der »Spina« im

Borgo zur Gewinnung der Via della Conciliazione (Bild III), dem Ausbruch des Corso del Rinascimento im Marsfeld und der Freilegung des Kapitols mit den breiten neuen Chausseen (Via del Mare und Fori Imperiali). Ein kleiner Zeitzeuge der großen Eingriffe ist ein barocker Brunnen, der an der einen Baustelle störte und an der anderen zu neuen Ehren kam (allerdings erst viele Jahre nach Ende des faschistischen Regimes, Bild IV). Neben diesen makroskopischen Veränderungen bzw. Vernichtungen laufen die eher partikularen Prozesse von fortschreitendem Verfall und – bald zurückhaltender, bald aggressiv-zupackender – Renovierung. Und natürlich gab und gibt es vielfach die Vernichtung von Altem aus Desinteresse oder Ignoranz.

Um für den Leser Klarheit zu schaffen über Alt und Neu im Buch wurde generell folgende Regel befolgt: Text und Bilder des Bearbeiters im 21. Jahrhundert sind grün gedruckt bzw. gerahmt. Das gilt gleichermaßen für Bildunterschriften und für Anmerkungen. Pastors Text ist schwarz, und seine Bilder erscheinen ohne Rahmen wie im Original. Generell hat der Bearbeiter alle abgebildeten Orte aufgesucht und mit Blick auf das Alte angesehen. Den Bildunterschriften wurden in den Fällen zwei Sterne \*\* zugefügt, in denen das Abgebildete ohne große Veränderungen bis heute sichtbar ist. Es wäre nicht sinnvoll gewesen, in allen diesen Fällen eine Anmerkung zuzusetzen, die nur immer wieder in ähnlichen Worten auf den Sachverhalt hingewiesen hätte. Wo immer möglich, wurden die angegebenen Adressen (Straßennamen und Hausnummern) nach heutigem Stand verifiziert und ggf. ergänzend oder korrigierend diejenige Information zugesetzt, die es dem Leser ermöglicht, den Ort heute selbst aufzusuchen.

Aus dem Nebeneinander der Zeiten folgt auch die etwas merkwürdige Situation, dass jeder Autor seiner eigenen Orthographie folgt, also der schwarze Text unverändert der zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblichen, der grüne der heute üblichen. Dem Abdruck wurde nicht die erste Auflage von 1916 (benannt als »erste bis dritte Auflage«) zugrunde gelegt, sondern diejenige von 1925 (»vierte bis sechste«). Sie wurde »mehrfach verbessert und ergänzt und durch 11 Abbildungen vermehrt« (so in einer Zusatznotiz zum Vorwort).

Wird sich auch in 100 Jahren wieder ein Bearbeiter finden, der dem Buch neues Leben einhaucht? Der durch die Gassen und Straßen Roms wandert, beobachtet und registriert? Der den fortschreitenden Wandel und das Bleibende im Wandel verfolgt? Als mutiger Gruß über die Zeiten hinweg sei das neu-alte Buch diesem künftigen Bearbeiter gewidmet!

Kaum ein anderer Ort eignet sich so zum zeit-übergreifenden Grüßen, Beobachten und Reflektieren wie Rom. Es ist erstaunlich, dass Pastor, dem triumphale Töne sonst nicht fremd sind, sein Vorwort mit einer Bemerkung schließt, die zur Bescheidenheit mahnt: Er bezeichnet Rom als »unvergleichliche Stadt, welche in so ergreifender Weise die Vergänglichkeit alles Irdischen predigt«. Und in seiner Papstgeschichte sagt er einmal, dass »menschliche Vergänglichkeit ... nirgends auf der Welt dem Beschauer mächtiger entgegentritt als in der »ewigen Stadt« (Bd. 4, S. 384). In der Tat: Was ist in Rom ewig außer dem Wandel? Die geläufige Benennung als »ewige Stadt« ist Unsinn, wenn man in einem ganz untheologischen, alltagssprachlichen Sinn unter Ewigkeit eine beliebig ausgedehnte Unveränderlichkeit versteht. Aber ist nicht Ewigkeit vielmehr verdichtete Zeit vor Gott?

Herausgeber:

Martin Wallraff, geb. 1966, Professor für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und Mitbegründer des Melanchthon-Zentrums in Rom.



Bild IV: Barocker Brunnen vor faschistischer Fassade: ehemals auf der Piazza Scossacavalli (s. Bild 9), steht er heute vor dem Palazzo des INA (Istituto Nazionale Assicurazioni) mit patriotischer Inschrift von 1937 (Piazza S. Andrea della Valle)

---

## Literatur

- Brechenmacher, Thomas, Art. Pastor, Ludwig, in: BBKL 6, Herzberg 1993, Sp. 1588–1594.
- , Ludwig (Freiherr von) Pastor (1854–1928), in: Kirchengeschichte im Porträt. Katholische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, hg. v. Jörg Ernesti und Gregor Wurst, Freiburg 2016, S. 277–290.
- Esch, Arnold, Rom. Vom Mittelalter zur Renaissance. 1378–1484, München 2016.
- di Giammaria, Paola, Gli albori della raccolta fotografica dei Musei Vaticani e la Fototeca oggi, tra conservazione e innovazione, in: Immagini e memoria. Gli archivi fotografici di Istituzioni culturali della città di Roma, hg. v. Barbara Fabjan, Rom 2014, S. 157–168.
- Große Kracht, Klaus, Art. Pastor, Ludwig, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 6, Tübingen 2003, Sp. 987 f.
- von Hehl, Ulrich, Art. Pastor, Ludwig Frh. von Camperfelden (1916), in: Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, Bd. 2, München 2005, S. 1029 f.
- Manselli, Raoul, Ludwig von Pastor – der Historiker der Päpste, in: Römische historische Mitteilungen 21, 1979, S. 111–126.
- Matheus, Michael/Martin Wallraff (Hgg.), Luther in Rom. Kosmopolitisches Zentrum und seine Wahrnehmung, Berlin 2017.
- Muhlack, Ulrich, Leopold Ranke, Rom und die »Römischen Päpste«, in: Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im »langen 19. Jahrhundert«, hg. v. Martin Wallraff, Michael Matheus und Jörg Lauster (Rom und Protestantismus 1), Tübingen 2011, S. 1–24.
- von Pastor, Ludwig, Geschichte der Päpste, Bd. 1 im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II., 5.–7. Auflage, Freiburg 1925 (= <sup>8–9</sup>1926, 1. Aufl. 1886).
- , Bd. 2 im Zeitalter der Renaissance bis zum Tode Sixtus' IV., 3.–4. Auflage, Freiburg 1904 (= <sup>10–12</sup>1928, 1. Aufl. 1889).
- , Bd. 3 im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innozenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. 1484–1513, 1./2. Abtheilung, 5.–7. Auflage, Freiburg 1924. (= <sup>11</sup>1955/56, 1. Aufl. 1895).
- , Bd. 4 im Zeitalter der Renaissance und der Glaubenspaltung, 1./2. Abtheilung, 1.–4. Auflage, Freiburg 1906–07 (= <sup>10–12</sup>1928).

- , Bd. 5 Geschichte Papst Pauls III., 1.–4. Aufl., Freiburg 1909 (= 8–9/1925).
- Pinelli, Antonio (Hg.), Roma del Rinascimento (Storia di Roma dall'antichità a oggi), Rom 2001.
- von Ranke, Leopold, Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, 3 Bde., Berlin 1834–36.
- Strnad, Alfred A., Art. Pastor, Ludwig (1854–1928), in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 26, Berlin 1996, S. 46–50.



Ludwig von Pastor  
Die Stadt Rom  
zur Zeit der Reformation



---

## Vorwort

In dem 1913 erschienenen sechsten Bande meiner »Geschichte der Päpste« habe ich versucht, auf Grund von zeitgenössischen Berichten, Zeichnungen und Stichen ein Bild der Stadt Rom gegen Ende der Renaissance zu entwerfen. Der Gedanke hierzu entstand angesichts der Umwandlung, welche nach 1870 für die Ewige Stadt anbrach und die noch fort dauert. Leider ist hierbei, wie noch jüngst Werner Weisbach in den »Preußischen Jahrbüchern« betonte, Rom das Schlimmste widerfahren, was unter den neuen Verhältnissen geschehen konnte, indem es dem Prinzip des »laissez aller« ausgeliefert wurde und »die Greuel kapitalistischen Gründerfiebers über sich ergehen lassen« mußte. Vergebens erhob Hermann Grimm in seinem Aufsatz: »Die Vernichtung Roms«, über die Verunstaltung des Stadtbildes und das rücksichtslose Abreißen denkwürdiger Bauten bittere und heftige Klagen, denen sich auch Gregorovius und Franz Xaver Kraus anschlossen. Vieles Wertvolle und Herrliche ist bereits unwiderruflich zerstört, und ein Ende dieses Vorgehens ist noch gar nicht abzusehen. Der unglückliche Plan des Mailänder Architekten Sanjust, ein echtes Produkt der Ära Nathan, bedroht das schönste noch erhaltene Stück aus dem Rom der Renaissance, das Coronari-Viertel, mit Vernichtung. Da schien es an der Zeit, in einer Beschreibung an das schon Zerstörte zu erinnern, auf die noch erhaltenen künstlerisch und historisch wertvollen Teile hinzuweisen und so die verdienstlichen Bestrebungen der »Associazione artistica fra i Cultori d'Architettura« zu unterstützen, die sich gegen weitere Demolierungen richten.

Mein Versuch, ein Bild der Stadt Rom zu Ende der Renaissanceepoche zu bieten, hat bei hervorragenden Kennern lebhaftes Interesse gefunden und der Wunsch nach einer illustrierten Sonderausgabe gezeitigt. Mit großem Nachdruck vertrat diesen Gedanken im Interesse der Historiker, Kunst- und Kulturhistoriker Joseph Sauer in seiner eingehenden Besprechung meines Werkes in der Berliner »Deutschen Literaturzeitung« 1914 Nr. 14. Ähnlich sprach sich Christian Hülsen aus, der mir zugleich wertvolle Verbesserungen und Erweiterungen freundlichst zur Verfügung stellte. Auch Se. Eminenz Kardinal Baron von Hornig und Se. Durchlaucht Franz Fürst von Liechtenstein haben der vorliegenden Publikation ein überaus gütiges Interesse entgegengebracht. Diesen Förderern meiner Arbeit sei hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

Die Abbildungen wurden in erster Linie zur Erläuterung des Textes ausgewählt, daneben aber auch der Zweck verfolgt, bereits verschwundene oder mit dem Untergang bedrohte Bauten und Straßenwinkel im Bilde festzuhalten.

Möge die vorliegende Publikation recht vielen Romreisenden und Romfreunden zu einem Hilfsmittel werden für ein tieferes Eindringen in die unvergleichliche Stadt, welche in so ergreifender Weise die Vergänglichkeit alles Irdischen predigt.

Rom, 18. Januar 1915

*L. von Pastor*

## Einwohnerzahl und allgemeine Physiognomie.

Das Rom des Cinquecento wurde an Einwohnerzahl von Paris und London, an Schönheit von Venedig und wohl auch von Florenz übertroffen. Das Äußere der in der Niederung zwischen dem Tiber, Pincio und dem Kapitol zusammengedrängten, vom lebhaftesten Verkehrsgetriebe erfüllten Stadt machte mit den meist schlecht gepflasterten, finstern Straßen und altersgrauen Häusern trotz der zahlreichen Paläste und interessanten Kirchen auf verwöhnte Reisende keinen günstigen Eindruck. Aber als Ganzes war die Residenz des Oberhauptes der Kirche, »diese Welt im kleinen«, »das Vaterland aller«, wie die Venezianer die Ewige Stadt nennen, durch ihre welthistorische Vergangenheit, ihre Heiligtümer, ihre Kunstschätze, das seltsame Gemisch von Ruinen und Bauten aus dem Altertum, dem Mittelalter und der Renaissance, durch die ernste Größe der Umgebung sowie die kosmopolitische Zusammensetzung der Bevölkerung, die aus den verschiedensten Ländern in den Mittelpunkt der katholischen Welt zusammenfloß, ein Ort, dem kein anderer auf der Welt gleichkam.

Eine Anzahl von Quellen verschiedener Art macht es möglich, sich ein annäherndes Bild zu verschaffen von dem Zustande der Welthauptstadt, die während der langen, ruhigen Regierung Pauls III. (1534–1549) sich von der furchtbaren Katastrophe des Jahres 1527 erholt und durch Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse, Verschönerung der Straßen und Erwachen einer regen Bautätigkeit einen neuen Aufschwung genommen hatte, der auch unter Julius III. (1550–1555) fort dauerte.

Die Bevölkerung der Ewigen Stadt, die unter Leo X. 50.000 nicht überschritten haben dürfte, war in beständiger Zunahme begriffen; jedoch ist die von einem neueren Forscher für die Mitte des 16. Jahrhunderts angenommene Zahl 90.000 wohl etwas zu hoch gegriffen. Nach der Relation des venezianischen Botschafters Alvisi Mocenigo vom Jahre 1560 hatte sich die Zahl der Einwohner unter Paul IV., während dessen Regierung (1555–1559) viele die Stadt verließen, auf 40.000–50.000 belaufen und war dann auf ca. 70.000 gestiegen. Venedig mit 162.000, London mit 185.000 und Paris mit 300.000 waren erheblich bevölkerter als die päpstliche Hauptstadt.

Die Quellen über den damaligen Zustand Roms  
(L. Bufalini, U. Aldrovandi, M. van Heemskerck, A. Lafréry, J. Fichard).

Neben den Italienern Leonardo Bufalini und Ulisse Aldrovandi sind es vornehmlich einige Männer deutschen Ursprungs, denen die Nachwelt genauere Kunde von dem Rom des Cinquecento verdankt. Der bedeutendste unter ihnen war Marten van Heemskerck, ein Schüler des Jan van Scorel, der, wie so viele seiner Landsleute, studienhalber im Sommer des Jahres 1532 nach der Ewigen Stadt zog und dort bis Mitte 1535 verweilte. Heemskerck hat seinen Aufenthalt sehr fleißig ausgenützt. Von seinen Skizzen und Zeichnungen ist ein großer Teil erhalten und bildet jetzt einen Schatz des Berliner Kupferstichkabinetts. Die Sammlung, in die auch Blätter von andern Künstlern hineingeraten sind, enthält große und kleine Ansichten Roms, seiner Hügel, antiken Monumente, Ruinen, Kirchen, Paläste, Statuenhöfe und antiken Gärten, durch ihre Genauigkeit unschätzbare Blätter von hohem historischen und archäologischen Wert. Fast immer vor den Gegenständen selbst entstanden, geben sie mit gewissenhafter Treue, ohne Zusätze und Verschönerungen, alles so wieder, wie es damals war. Heemskercks Zeichnungen dienten nach seiner Rückkehr in die Heimat nicht selten als Vorlagen für Kupferstiche. Namentlich Hieronymus Cock hat in seinen beiden Stichwerken von 1551 und 1561 viele dieser Blätter, darunter manche jetzt im Original verlorene, benützt. Neben Heemskerck muß Hendrik van Cleve genannt werden, von dem das Kupferstichkabinett zu Rom ein schönes Panorama der Ewigen Stadt besitzt; seine etwas trockenen, aber durch ihre Treue ausgezeichneten Veduten hat Theodor Galle gestochen.

Mit Heemskercks Nachlaß vermischt sind die Zeichnungen eines sehr tüchtigen niederländischen Künstlers, dessen Name bis jetzt noch nicht ermittelt ist<sup>1</sup>; von ihm stammen viele Zeichnungen der Heemskerck-Sammlung des Berliner Kupferstichkabinetts, so namentlich ein großes Stadtpanorama aus dem Jahre 1536 (Bild 1 und 2, [auf dem Vorsatzblatt](#)).

In Rom selbst nahm für die Publikation und den Handel mit Kupferstichen – dessen früheste Organisation vielleicht auf keinen Geringeren als Raffael zurückgeht in den dreißiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts eine leitende Stellung der Verleger Antonio Salamanca ein. Neben ihm etablierte sich seit Mitte der vierziger Jahre der Burgunder An-

---

<sup>1</sup> Der unbekannte Künstler figurirt in neuerer Forschungsliteratur unter dem Kunstnamen »Anonymus Mantovanus A«; er wird also mit Mantua, nicht mit den Niederlanden in Verbindung gebracht. Von »recht deutschem Fleiß« (im Text, gleich im Folgenden) sollte man daher besser nicht sprechen.